

Schulstunde mit Gerda Haas

„Wir hatten ja nichts gemacht“

Erste Rückkehr nach Ansbach

ANSBACH – Gerda Haas ist 89 Jahre alt, aber sie hat alle Namen im Kopf: „Jasmin und Jennifer“, beginnt sie. „Joon, Julia, Patrick und Lisa.“ Namen von sechs Schülern aus Ansbach, die ihr im vergangenen Jahr ans Herz gewachsen sind. Die 15- und 16-Jährigen haben, wie berichtet, das Schicksal des jüdischen Mädchens Friedl Schild erforscht. Ihre Schwester Gerda hat als eine der wenigen den Holocaust überlebt. In ihrer Heimatstadt Ansbach war sie seit der Pogromnacht im November 1938 nie wieder. „Ich bin einige Male eingeladen worden, aber ich war nicht bereit dazu. Ich habe gefürchtet, dass es entweder zu schmerzhaft für mich sei oder zu überwältigend, was ich alles verloren habe.“

Jetzt sitzt sie im Musiksaal des Gymnasiums Carolinum. Draußen scheint die Sonne, es sind Ferien, aber vor der älteren Dame aus Amerika drängen sich auf Stühlen und Tischen fast 100 Schüler. „Ich hatte eine sehr schöne Kindheit in der Turnitzstraße 5. Ich war sehr glücklich in der jüdischen Gemeinde“, beginnt Gerda Haas auf Deutsch. „Sie müssen entschuldigen, wenn ich manchmal nicht die richtigen Worte finden kann.“ Als nach dem Zweiten Weltkrieg ihr neues Leben in Amerika begann, hat sie ihre Muttersprache abgelegt. „Obwohl ich sie so geliebt hatte. Den Faust kannte ich fast ganz auswendig.“ Vor dem Flug nach Nürnberg, dem ein Aufenthalt bei Verwandten in Frankreich vorausging, hat



Zum ersten Mal seit der Vertreibung ihrer Familie aus Ansbach war Gerda Haas gestern wieder in ihrer Heimatstadt. Am Gymnasium Carolinum erzählte sie vor rund 100 gebannten Zuhörern. Foto: Julius Schuster

sie sich mit Gedichten von Friedrich Schiller eingelesen, weshalb sie mal kurz ein paar Zeilen aus dem Ring des Polykrates zitiert.

Als sie zehn Jahre alt war, übergab Deutschland sein Schicksal an Adolf Hitler und seine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. „Was mir als Zehnjährige die meisten Schmerzen gemacht hat, waren die großen Plakate wie ‚Die Juden sind unser Unglück‘. Es war sehr schwer für meine Schwester Friedl und mich, an diesen Plakaten vorbeizulaufen. Wir hatten ja nichts gemacht.“

Ihre Großmutter hatte die Schwester eines Nachts aus dem Schlaf gerissen, um ihnen im Hofgarten die

seltene Blüte der Königin der Nacht zu zeigen. „Das sehe ich heute noch vor mir.“ Doch plötzlich standen auf den Bänken im Hofgarten Schilder, dass Juden dort nicht mehr sitzen durften.

„Unsere Freundinnen von der Schule durften nicht mehr mit uns sprechen. Sie mussten alle zum Bund deutscher Mädel, die Jungen in die Hitlerjugend. Wer nicht dabei war, durfte nicht in die Universität. Wussten Sie das?“ Für Gerda und ihre ein Jahr ältere Schwester Friedl gab es keine Freunde mehr, der Besuch des Mädchenlyzeums im Ansbacher Stadtzentrum wurde ihnen verboten. Nach der Pogromnacht wurde die Familie aus ihrem Haus vertrieben und zwangsweise

nach München geschickt. Aus den Großstädten waren die Juden später einfacher in die Vernichtungslager zu deportieren.

„Ich war in Theresienstadt, für zwei Jahre. Ich muss von Glück reden, es hatte keine Gaskammern. Hitler wollte der Welt zeigen, dass es den Juden ganz gut geht, mit Musik und Caféhäusern, aber das war nur Fassade. Jede Woche gingen Züge nach Auschwitz, nach Treblinka und Majdanek. Ich kann meinem Gott danken, dass ich nie in einem solchen Transport gewesen bin.“

Stattdessen kam Gerda mit ihrer Freundin Eva, mit der sie ein Stockbett teilte, am 5. Februar 1945 in einen Son-

Heute um 18 Uhr Vortrag in der Synagoge Gelegenheit zu Fragen

ANSBACH (mb) – Wer heute selbst mit der 89-jährigen Gerda Haas ins Gespräch kommen will, kann dies in der Ansbacher Synagoge in der Rosenbadstraße tun.

An dem Ort, an dem ihre von den Nazis fast vollständig ermordete Familie einst betete, wird Gerda Haas heute ab 18 Uhr sprechen. Danach ist Gelegenheit zu Fragen. Veranstalter sind die Stadt Ansbach, das Evangelische Bildungswerk, die AG Geschichte des Gymnasiums Carolinum und die Bürgerbewegung für Menschenwürde. Der Besuch der 89-Jährigen wäre fast an Streiks der französischen Luftfahrt gescheitert. Statt wie geplant am Montag trafen Gerda Haas und ihre Begleiter erst gestern von Paris in Nürnberg ein. Heute soll der Eintrag ins Goldene Buch von Ansbach nachgeholt werden.

derzug in die Schweiz. Heinrich Himmler, Reichsführer der SS, wollte in einem Geheimabkommen Juden gegen Geld tauschen und für die absehbare Kapitulation Pluspunkte sammeln. In 17 Waggons kamen 1200 Juden aus Theresienstadt über Konstanz nach Kreuzlingen.

Gerda ging zu ihrem Vater Siegfried Schild, der in letzter Minute 1939 nach Amerika hatte ausreisen können, heiratete und bekam vier Kinder. Ihre Schwester Friedl und ihre Mutter Paula wurden im Vernichtungslager Kauanas ermordet. „Ich hoffe, Sie wissen, dass ich nicht als Ankläger oder als Feind komme“, schließt Gerda Haas. „Ich will mit Ihnen Freund sein.“

Im Blickpunkt

Fausthieb gegen Busfahrer

DINKELSBÜHL – Ein 50-Jähriger hat in Dinkelsbühl einen Busfahrer angegriffen. Wie die Polizei gestern mitteilte, hatte der 60-jährige Fahrer am Montag kurz vor 15 Uhr den Bahnhof Dinkelsbühl als Endhaltestelle erreicht. Dort musste er eine Pause einlegen. Deshalb bat er den Mann auszu steigen. Dieser wollte jedoch im Bus bleiben. Der 50-Jährige habe dem Fahrer einen Faustschlag ins Gesicht versetzt, so die Polizei. Danach habe er einen Nothammer aus seiner Halterung gerissen, damit eine Fensterscheibe im hinteren Teil des Busses eingeschlagen und sei durch diese Öffnung verschwunden. Der renitente Fahrgast wurde kurz darauf festgenommen. Er war stocknüchtern.

90-jähriger Ladendieb

DINKELSBÜHL – Ein 90-Jähriger ist am Montag in einem Supermarkt in Dinkelsbühl als Ladendieb ertappt worden. Nach Angaben der Polizei bezahlte der Senior an der Kasse eine Packung Schokoladeneier, hatte aber noch zwei weitere eingesteckt. Der Rentner ist geständig. Der Schaden liegt bei knapp zwei Euro.

Große Jugendkammer vernahm im Mordprozess Leonardo M. zwei Strafgefangene

Häftlinge schildern Version eines Angeklagten

Lukas R. redete seinen Anteil an der Tat klein – Bruder des Opfers bedankt sich bei Angler

ANSBACH (edü) – Der 30-jährige Leonardo M. hat trotz 26 Messerstichen in den Körper noch gelebt, als er am 9. Juli vergangenen Jahres in die Rezat geworfen wurde. Das geht aus den Aussagen hervor, die zwei Häftlinge gestern vor der Großen Jugendkammer gemacht haben. Ihr Wissen haben sie nach eigenen Angaben von Lukas R. (Namen der Angeklagten geändert). Der 20-Jährige ist einer des Quartetts, das sich wegen Mordes verantworten muss.

Die beiden Zeugen, 32 und 41 Jahre alt, teilten jeweils einige Wochen in der Ansbacher Justizvollzugsanstalt eine Zelle mit dem Untersuchungshäftling Lukas R. Beiden soll er geschildert haben, wie das Tötungsdelikt an Leonardo M. ablief. Lukas R. redete den Anteil von sich und seiner Freundin Anna H. (21) an dem Verbrechen klein. Die beiden hätten sich auf dem Parkplatz in Fürth, wo dem Opfer „eine Abreibung verpasst“ werden sollte, zunächst versteckt gehabt. Sie hätten erst eingegriffen, als die beiden Mittä-ter, Ben W. und Johannes T., nicht klar gekommen seien.

Nach diesen Schilderungen hat Lu-

kas R. „einmal zugestochen“, als das Opfer „dessen Freundin in der Gewalt hatte“. Der Stich soll in die Schulter gegangen sein. Außerdem habe Lukas R. dem 30-Jährigen einen Schnitt im Gesicht zugefügt. Auf der Fahrt nach Ansbach, als der Schwerverletzte im Lieferwagen lag, habe Lukas R. „keinen Bock mehr gehabt“, so einer der Zeugen. „Der hat das nicht mehr gepackt. Alles Weitere haben die anderen zwei gemacht“, schilderte er die Aussagen des 20-Jährigen ihm gegenüber. Mit dem „Weiteren“ war gemeint, das Opfer in die Rezat zu werfen und somit letztlich zu töten.

Beide Mithäftlinge sagten übereinstimmend aus, dass nach Schilderungen von Lukas R. das Opfer zu diesem Zeitpunkt noch gelebt haben soll. „Der ist nochmal in der Rezat aufgestanden“, so der 41-Jährige.

Unklar blieb gestern, ob Leonardo M. tatsächlich nur eine „Abreibung“ verpasst werden sollte und wegen dessen heftiger Gegenwehr dieses Vorhaben aus dem Ruder lief. Denn „plötzlich“ sei „ein Messer im Spiel“ gewesen. Außerdem sei „die Rede gewesen, dass man ihm Luft in die Adern pumpt“. Ob das Quartett „dafür etwas dabei ge-

habt“ hatte oder es sich um „szeneübliches Gelaber“ handelte, blieb gestern offen. Der Angeklagte Ben W. hatte jedoch schon in seinem weitgehenden Geständnis am Montag eingeräumt, dass die Täter neben Messern auch eine Spritze dabei hatten, um dem Opfer Luft in eine Vene zu pumpen. Die Spritze, mit der sich sonst Drogen verabreicht habe, sei jedoch nicht zum Einsatz gekommen.

Als Zeugen hörte das Gericht gestern auch zwei Polizeibeamte, die zuerst am Fundort der Leiche nahe der Ansbacher Kläranlage waren, sowie den Angler, der die Leiche am 13. Juli in der Rezat entdeckt hatte. Wie berichtet, hatte er den Wasserstand prüfen wollen, als er den leblosen Körper im Wasser sah. Dass es keine Schaufensterpuppe gewesen sei, habe er an einer Kopfverletzung erkannt.

Der Bruder des Getöteten, der mit seinen Eltern den Prozess verfolgt, dankte im Gerichtssaal dem 50-jährigen Angler. Nur weil er die Leiche entdeckt habe, stünden die Mörder jetzt vor Gericht, sagte er mit bewegter Stimme. „Wenn mein Bruder später gefunden worden wäre, wären die Spuren vermutlich verwischt gewesen.“

Kurz berichtet

Bezirke knausern

BURGHASLACH – Ob am Drei-Franken-Stein, wo die Bezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken aufeinandertreffen, ein Informationspavillon entstehen kann, ist noch immer offen. Nachdem die drei beteiligten Gemeinden – darunter Burghaslach im Kreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, jeweils 30 000 Euro in die Umgestaltung des Geländes gesteckt haben, ist die Finanzierung der Pavillons nicht gesichert. Die zugesagten Mittel der Bezirke – 10 000 Euro aus Mittelfranken – reichen laut Bürgermeister Hermann Wehr (Burghaslach) nicht aus. Er spricht von einem „Katz-und-Maus-Spiel“ um die Finanzierung.

Lärm durch Straßenbelag

BAUDENBACH – Ein Lärmgutachten soll dem Gemeinderat von Baudenbach (Kreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim) helfen, bei der Dorferneuerung die richtigen Entscheidungen zu treffen. Das Gutachten belegt, dass der Verkehrslärm durch das vorhandene Kopfsteinpflaster in der Hauptstraße und am Marktplatz eine besondere Belastung darstellt. Gemeinsam mit der Bevölkerung soll deshalb überlegt werden, wie die Straßenoberflächen gestaltet werden können, damit die Anlieger nicht über Gebühr belastet werden.